

A R C H I
T E K T U R
W I S S E N
S C H A F T

Vom Suffix zur Agenda

Juan Almarza Anwandter, Jan Bovelet,
Michael Dürfeld, Eva Maria Froschauer,
Christine Neubert, Peter I. Schneider
und Gernot Weckherlin (Hg.)

Forum Architekturwissenschaft
Band 5

Universitätsverlag
der TU Berlin

NETZWERK
ARCHITEKTUR
WISSENSCHAFT

ARCHITEKTURWISSENSCHAFT
Vom Suffix zur Agenda

Juan Almarza Anwandter, Jan Bovelet,
Michael Dürfeld, Eva Maria Froschauer,
Christine Neubert, Peter I. Schneider
und Gernot Weckherlin (Hg.)

Die Schriftenreihe *Forum Architekturwissenschaft* wird herausgegeben vom Netzwerk Architekturwissenschaft, vertreten durch Sabine Ammon, Eva Maria Froschauer, Julia Gill und Christiane Salge.

Was ist Architekturwissenschaft? Der Begriff lässt Unschärfen zu und kann so auf der einen Seite suggestiv und produktiv sein, auf der anderen Seite aber wirft er zahlreiche Fragen auf: Von welchen Architektur- und Wissenschaftsvorstellungen, sei es in der Geschichte oder in der Gegenwart, sprechen wir hier? Was meint Forschung unter dieser Begriffsklammer Architekturwissenschaft und mit welchem Material und welchen Methoden arbeitet sie? Welche Akteurinnen und Akteure betreiben Architekturwissenschaft und mit welchen Perspektiven? Diese Fragen waren der Gegenstand des 5. Forums Architekturwissenschaft unter dem erweiterten Titel „Vom Suffix zur Agenda“, das vom 14. bis zum 16. November 2018 an der BTU Cottbus-Senftenberg stattfand. Das Ziel der Tagung lag in der weiteren Klärung und Präzisierung des Selbstverständnisses, der Fundierungen, der Arbeitsfelder und der Potentiale von Architekturwissenschaft, gerade auch vor dem Hintergrund der vielfältigen Sichtweisen auf Architektur, für die das Netzwerk seit seiner Gründung steht.

Der vorliegende Band versammelt erstmals unter dem Titel „Architekturwissenschaft“ eine Reihe unterschiedlicher Aspekte des Zusammenkommens von Wissenschaft und Architektur und zeigt auf, welche Rolle das eine für das andere spielt, gespielt hat, oder in Zukunft als institutionalisierte Architekturwissenschaft spielen wird.

NETZWERK
ARCHITEKTUR
WISSENSCHAFT

Forum Architekturwissenschaft, Band 5

ARCHITEKTUR- WISSENSCHAFT

Vom Suffix zur Agenda

Juan Almarza Anwandter, Jan Bovelet,
Michael Dürfeld, Eva Maria Froschauer,
Christine Neubert, Peter I. Schneider
und Gernot Weckherlin (Hg.)

Universitätsverlag
der TU Berlin



I.

WISSENSTHEORETISCHE
UND -HISTORISCHE
BESTIMMUNGEN DER
ARCHITEKTURWISSENSCHAFT



BEATE LÖFFLER

Dazwischen und darüber hinaus

Gedanken zu einigen disziplinären
Referenzsystemen architekturwissenschaftlichen
Erkenntnisinteresses

Der Aufsatz plädiert dafür, Architekturwissenschaft als kooperatives Forschungsfeld mit vielfältigen konzeptionellen und methodologischen Zugängen zu betrachten. Er verweist auf epistemologische Konflikte zwischen den intrinsischen Logiken bestehender Disziplinen und fordert dazu auf, die Beweggründe dafür zu verstehen. Bewusst und einander ergänzend angewendet, könnte die disziplinäre Arbeitsteilung letztlich zur fruchtbaren Grundlage holistischer Architekturforschung werden. Abschließend fragt der Aufsatz danach, wie es gelingen kann, Lokalität und Globalität von Architekturpraxis und Architekturdiskurs ebenso abzubilden wie kulturelle Spezifika des Bauens über Zeiten und Räume hinweg.

Im gängigen Verständnis akademischer Wissensproduktion ist der Begriff ‚Architekturwissenschaft‘ ein Oxymoron. Im weitesten Sinne als Prozess systematischer und umfassender Erkenntnisgewinnung in Hinsicht auf Architektur verstanden, müsste Architekturwissenschaft alte Gräben zwischen Praxis und Theorie, zwischen Planung, Durchführung und (retrospektiver) Analyse, zwischen Berufsverständnissen, Erwerbsinteressen, Denk- und Methodentraktionen überbrücken oder gar zuschütten. Und wenn solch ein Vorhaben auch monumental anmutet, so ist es doch höchste Zeit, es in Angriff zu nehmen und erneut darüber zu sprechen, was Architektur war, ist und sein soll, kann und muss, über Zeiten und Räume hinweg. Das bedeutet zugleich, darüber zu sprechen, was die Architektur der Architektin von jener des Soziologen unterscheidet, und jene



der Denkmalamtsmitarbeiterin von der des Ethnologen. Welche Fragen stellen wir und welche nicht? Aus welchem Grund kommen wir zu dieser Entscheidung und warum ist diese sinnvoll?

Architekturwissenschaft als Forschungsfeld ernst zu nehmen, ist ein ebenso ambitionierter wie zeitgemäßer Ansatz. Er verspricht, gerade jene holistische Analyse zu ermöglichen, nach der methodologische Neuorientierungen wie beispielsweise ‚spatial‘ und ‚material turn‘ bisher weitgehend erfolglos riefen. Damit dies gelingt, benötigt die Architekturwissenschaft jedoch sowohl Enthusiasmus und Neugier auf das konzeptionell Unvertraute als auch eine (selbst)bewusste wie diskursfähige Quellen- und Methodenkenntnis. Denn hier liegt meines Erachtens der kritische Punkt in der Suche nach einem konzeptionellen Verständnis eines architekturwissenschaftlichen Forschungsfeldes, das in der Praxis eine Chance hat: in der Akzeptanz einer großen Bandbreite wissenschaftlicher Herangehensweisen, die mal das Artefakt, mal den Menschen, mal Kennziffern im Bauprozess in den Mittelpunkt stellen.

Dieser Beitrag versteht sich als Versuch einer Systematisierung von Erfahrungen und Schlussfolgerungen, die in den vergangenen Jahren aus der Arbeit zwischen Architektur und Stadtplanung, Kunst- und Wissenschaftsgeschichte, Anthropologie und Ethnologie hervorgegangen sind. Er versteht sich primär als Diskussionsbeitrag im Ringen um ein Verständnis dessen, was Architekturwissenschaft sein kann oder vielleicht auch nicht. Dabei integriert der Beitrag sowohl bereichernde Einsichten aus der individuellen Forschung¹ als auch Frustrationserfahrungen im disziplinenübergreifenden Austausch: Aus Sicht der artefakt-nahen Baugeschichte blickt er auf die spannenden, wenn auch bisweilen wunderbarlich erscheinenden Fragestellungen der architekturinteressierten Kolleginnen und Kollegen jeglichen Hintergrundes, auf Erkenntnisinteressen, Forschungskonzeptionen

1 Der Beitrag ist zugleich von konkreter Forschung beeinflusst, die sich mit der Institutionalisierung der Architektur und ihrer Nachbardisziplinen innerhalb des modernen Wissenschaftsbetriebs beschäftigt. Beate Löffler:

Constructing Japan. Knowledge production and identity building in late nineteenth century western architectural discourses (1853–1900) [in Vorbereitung, 2021].



und Methoden. Dabei zeigen sich neben scheinbar unversöhnlichen Unterschieden in der Wahrnehmung von Zeit und Raum, Mensch und Umwelt, Quellen und Zugängen auch Verdichtungen von thematischen Interessen und geteilten Konzepten.

Unter dem Leitsatz „Kenne deine Forschungspartner!“ skizziert der Aufsatz dabei fünf epistemologische Bereiche architekturwissenschaftlicher Arbeit, in denen sich derzeit nicht selten Missverständnisse und Positionskämpfe ereignen. Sie werden kurz betrachtet und zueinander in Beziehung gesetzt: (1) der Begriff der Architektur, (2) die Beziehung (der Forscher und Forscherinnen) zur Architektur als Artefakt, (3) die Eigenarten von Quellengattungen, (4) die verwendete Methodologie und (5) die zeitlichen Dimensionen der Forschung.

Dies dient dazu, auf die Unterschiede in den konzeptionellen Zugängen zum Thema ‚Architektur‘ hinzuweisen, die wir im Rahmen von Ausbildung und Berufspraxis erwerben. Als Teil des akademischen ‚Habitus‘ werden diese Zugänge oft zur normativen Setzung, zur *Conditio sine qua non*, und behindern dann genau jene Verständigung, um die es der Architekturwissenschaft geht.

Den Abschluss des Beitrags bildet dann ein weiteres Problem, das in enger Beziehung zu den dann bereits behandelten Themen steht. Es ist für die individuelle Forschung leicht zu lösen, kann für eine umfassende Architekturwissenschaft aber zur Herausforderung werden: das Wechselspiel zwischen Lokalität und Globalität, die örtliche und kulturelle Bedingtheit von Architektur.

Der Begriff der Architektur

Der Terminus Architektur bezieht sich im Kontext architekturwissenschaftlicher Diskussion auf etwas Gebautes, auf eine mehr oder weniger dauerhafte räumliche Struktur, die sich grundlegend an menschlichen Maßen und Bedürfnissen orientiert. Er hat dabei jedoch je nach Verwendungszusammenhang eine engere oder weitere Lesart, in der sich oft epistemologische und fachhistorische Traditionen spiegeln und bisweilen normativen



Charakter annehmen. Während einige ihre Wurzeln in den architekturtheoretischen Ideen der Renaissance haben, gehen andere auf die fachlichen Differenzierungen des 19. Jahrhunderts zurück. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie, bei aller Auflösung disziplinärer Grenzen während der letzten Jahrzehnte, noch immer überaus wirkmächtig sind.

Die engste Lesung ist jene der ‚Architektur-als-Kunst‘, wie sie in der Kunstgeschichte, Teilen der Denkmalpflege und der kunstakademischen Entwurfsausbildung zum Tragen kommt. Hier umfasst ‚Architektur‘ nur jene Bauten, die sich in ihrem ästhetischen Mehrwert von der Masse des Vernakulären, der ‚Alltagsarchitektur‘ absetzen.² Dieser Definitionsrahmen verbindet einen hohen Anspruch an Gestaltungsqualität mit einer Wertschätzung von qualifizierter Arbeitsleistung und Materialauswahl und stellt diese nicht selten auch über die funktionalen Belange des Bauwerks. Die Wahrnehmung oder Zuschreibung von formaler Bedeutsamkeit und zeitloser Aussagekraft transzendiert diese Bauten nicht selten aus den sozioökonomischen Anforderungen der Gegenwart heraus in die scheinbar entrückten Biotope von Museen und Denkmalschutz. Dieses sehr spezifische, exklusive Verständnis von Architektur, das zuweilen als Elitediskurs daherkommt, bildet – vielleicht gerade wegen seiner Fokussierung auf das Besondere, Herausragende – das Rückgrat tiefgehender architekturhistorischer Forschung. Hier, wie in der Archäologie, kann das Artefakt dem unmittelbaren Alltagsdruck entzogen werden und steht für Generationen von Forschenden und Fragestellungen zur Verfügung. Von hier stammen die Grundlegendaten analytisch-historischer Architekturtheorie und -geschichte, die bis heute die Relevanzwahrnehmungen in akademischer Ausbildung und Forschung bestimmen.

Während die ‚Architektur-als-Kunst‘ bis heute einen wichtigen Referenzpunkt der Architekturausbildung und des beruflichen

2 Hier lässt sich seit einiger Zeit unzweifelhaft eine Aufweitung der Arbeitsfelder beobachten, die aber längst noch nicht in allen Hörsälen und Podiumsdiskussionen angekommen ist.



Selbstverständnisses vieler Architektinnen und Architekten darstellt, nutzt der Alltag von Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung eine breitere Lesung des Begriffes. Hier, in den Bereichen ‚produzierender‘ Bau-Expertise, wird ‚Architektur-als-Planen-und-Bauen‘ nach den Vorbildern der ‚best practice‘ verstanden. Ökonomische, funktionale und technologische Parameter bilden das Grundgerüst der Auseinandersetzung mit den Aufgabenstellungen und bleiben den ästhetischen Kriterien in der Regel übergeordnet. Konsequenterweise ergeben sich hier wissenschaftliche Fragestellungen, die weit über das Gestalten hinausgehen und Material- und Prozessoptimierung, Kommunikation und Visualisierung betreffen, um nur einige zu nennen.

Das wohl breiteste Verständnis des Begriffes Architektur ist das der Anthropologie, die ‚Architektur-als-Kultur‘.³ Das Konzept betrachtet weniger die Bauten selbst als die sozialen Praktiken, die ihre Errichtung, Nutzung und Interpretation umgeben: Im gebauten Artefakt drückt sich eine Gesellschaft mit ihren Mechanismen der Inklusion und Exklusion, Hierarchisierung und Marginalisierung aus. Dabei bilden Raum- und Materialwahl, Bauleitung und Ornamentalisierung, Instandhaltung und Möblierung ‚nur‘ Materialisierungen oder Institutionalisierungen innerhalb eines Systems sozialen Handelns ab.

Diese grundlegenden Ausrichtungen der jeweiligen Fächergruppe und ihres konzeptionellen Interesses an architektonischen Fragen prägen den Umgang mit der gebauten Umwelt ganz grundlegend. Solche eher fachhistorischen und/oder meta-theoretischen Parameter treten jedoch im Forschungskontext oft in den Hintergrund oder bleiben gar weitgehend unbewusst, solange sie von Forschungspartnern und Arbeitspartnerinnen geteilt werden.

3 Anthropologie steht hier stellvertretend für auch alle anderen gesellschaftswissenschaftlichen Zugänge wie z. B. durch die Ethnologie oder die Soziologie.



Die Beziehung zur Architektur als Artefakt

Vor diesem Hintergrund ist der Umgang mit dem baulichen Artefakt an sich vielleicht eine weniger abstrakte Möglichkeit, die unterschiedlichen Zugänge zum Thema Architektur nachvollziehbar zu machen. Hier lassen sich vereinfacht vier professionelle Perspektiven beobachten, die viele interne Querverbindungen aufweisen.

Zwei Berufsfelder arbeiten ganz praktisch und physisch am bestehenden Artefakt: Bauforschung und Archäologie, die seine materiellen Informationen ‚auslesen‘, und Restaurierung und Bauhandwerk, die sich im weitesten Sinne dem Bauunterhalt widmen. Ein weiteres Tätigkeitsfeld legt weniger Hand an, arbeitet aber über das bestehende Artefakt als Artefakt, indem es verschiedenen Fragen seiner Entstehung und Veränderung nachgeht. Hier sind Bau- und Architekturgeschichte, Stadtgeschichte oder auch Architekturkritik aktiv. Die dritte Gruppe arbeitet daran, ein architektonisches Artefakt entstehen zu lassen. Hier geht es in hoher Heterogenität der Verantwortlichen aus Architektur, Bauingenieurwesen, Stadtplanung, Architekturtheorie, Bauwirtschaft etc. beispielsweise darum, den Standort baurechtlich abzusichern, die Gestaltung zu verantworten, die Statik zu prüfen, die Baustoffe herzustellen, die Vermietung zu organisieren oder die sachgerechte Ausführung des Projektes im Fach zu diskutieren. Und schließlich interessiert sich eine weitere Gruppe von architekturwissenschaftlich Interessierten für die Gesellschaft, die das Artefakt erzeugt hat und als Teil eines Zeichensystems nutzt und/oder diskutiert. Hier sind Soziologie, Semiotik, Anthropologie/Ethnologie, Teile der Urban Studies und viele andere mehr aktiv.

Aus diesen beiden epistemologischen Rahmenbedingungen, dem konzeptionellen Verständnis von Architektur an sich und der Beziehung der Forschenden zum Artefakt ergeben sich die grundlegenden Fragestellungen, die genutzten Quellengattungen sowie die zu ihrer Analyse verwendeten Methoden. Hier besteht eine gewisse Pfadabhängigkeit: Die Herangehensweise an die architekturwissenschaftlichen



Fragestellungen ist durch den fachlichen Hintergrund und die spezifischen Analysekompetenzen geprägt. Es ist – nicht zuletzt auch anhand der Erfahrungen im Forschungsalltag – davon auszugehen, dass diese Prägungen als Teil des professionellen Selbstverständnisses auch dann erhalten bleiben, wenn im interdisziplinären Austausch Methodenkompetenzen wachsen, Konzepte und Begrifflichkeiten ausgetauscht werden und Fragestellungen wie Schlussfolgerungen weniger hermetisch ausfallen.⁴

Im Sinne eines architekturwissenschaftlichen Dialogs (oder Multilog) geht es also zunächst darum, das Bewusstsein für die eigenen Herangehensweisen und deren intrinsische Logik zu schärfen, um auch außerhalb der verinnerlichten Relevanz- und Wahrheitsannahmen kommunikationsfähig zu werden. Das erlaubt es schließlich, abweichende oder gar konkurrierende Wissensordnungen zu erschließen und einzubinden. Diese werden am ehesten über das Verständnis der Quellengattungen und methodologischen Zugänge sichtbar.

Die Eigenarten von Quellengattungen

Ein Großteil wissenschaftlichen Arbeitens dreht sich um die systematische Auseinandersetzung mit jeweils spezifischem Quellenmaterial. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die große konzeptionelle Breite der an der Architekturwissenschaft beteiligten Fächer in einer enormen Vielfalt von Quellen niederschlägt, die

4 Der klassische Text zur Differenzierung sozialer Gruppen, zur Ausformung eines Habitus, ist Pierre Bourdieu: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M. 1982. Bezogen auf das wissenschaftliche Arbeitsfeld finden sich ähnliche Ideen bereits in Ludwik Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Basel 1935 und auch bei Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M. 1971. Bezogen auf fachspezifische Eigenheiten und Muster gibt es umfangreiche

Forschung innerhalb der Disziplinen. Dazu gehören Thomas Hänseroths Arbeiten zu den Ingenieuren, wie z. B.: *Das Fortschrittsversprechen von Technik und die Altruismusbehauptung der Ingenieure in der technokratischen Hochmoderne (ca. 1880–1970)*. In: Hans Vorländer (Hg.): *Transzendenz und Gemein-sinn. Themen und Perspektiven des Dresdner Sonderforschungsbereichs 804*. Dresden 2010, S. 94–99 oder auch Herman Pauls Arbeiten, wie *How to be a Historian: Scholarly Personae in Historical Studies, 1800–2000*. Manchester 2019.



für die Arbeit generell beziehungsweise für das konkrete Projekt als relevant oder gar unverzichtbar wahrgenommen werden können. Das betrifft zum Beispiel gebaute Artefakte, Texte und visuelle Medien, Interviews, Beobachtungs- und Gesprächsprotokolle, Statistiken, Vermessungsdaten, Planzeichnungen, Modelle und vieles andere mehr. Die Herausforderungen, die sich mit der Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Materialien verbinden können, sind dementsprechend vielgestaltig. Wo sich die eine der zufälligen Überlieferungslage hochmittelalterlicher Stadtansichten gegenüberstellt und die informationellen Fehlstellen kompensieren muss, hat der andere vollständige Personen- und Hausdaten von Hausbesitzern zur Verfügung, ist aber durch Datenschutzrichtlinien in deren Auswertung und der Publikation der Forschung eingeschränkt.

So stellt sich bereits im mono-disziplinären Forschungsalltag die Frage nach den potenziell existierenden Quellen, ihrer Zugänglichkeit und Nutzbarkeit, immer wieder aufs Neue. Im Kontext architekturwissenschaftlichen Forschens im Sinne einer sich vielfältig überschneidenden multidisziplinären Arbeit am Thema ‚Architektur‘ hat das Konsequenzen: Es verlangt nach einem Sich-Eindenken in die quellenkritischen Rahmenbedingungen der Anderen. Wenn ich als Bauhistorikerin nicht zumindest ansatzweise nachvollziehen kann, welche Parameter ein ‚gutes‘ Interview von einem ‚schlechten‘ Interview unterscheiden, kann ich die Ergebnisse der Analyse meines soziologischen Kollegen nicht sinnvoll verwenden. Ein Verweis auf seine Arbeit wird meinem Text den Anschein von Interdisziplinarität verleihen, mich aber inhaltlich oder konzeptionell nicht weiterbringen. Auch für den Politikwissenschaftler, der die Entscheidungsfindung im Kontext eines groß angelegten Bahnhofsumbaus untersucht, wäre es sicher von Vorteil, sich in die grundlegenden Handlungsbedingungen der bauleitenden Ingenieurinnen einzuarbeiten. Denn die interdisziplinäre Erfahrung zeigt, dass die materielle Trägheit bestehender Infrastruktur ebenso oft unterschätzt oder fehlinterpretiert wird, wie die normativen Eigendynamiken von Baurecht und Designausbildung.



Wenn Architekturwissenschaft als holistisches Forschungsfeld gelingen soll, ist es jedoch mit dem Appell an eine Einsicht in die Tücken der Quellen nicht getan. Es gilt auch, das zwangsläufige Wechselspiel von Quelle und Methodologie zu verinnerlichen. Dieses Wechselspiel ist ein weiteres Element, das die innerdisziplinären Pfadabhängigkeiten stabilisiert und den Wissensaustausch in der Praxis erschwert. Es gilt also, sich hier auch der Methodologie zu widmen.

Methodologie

Grundsätzlich sind die Wege, zu wissenschaftlich einwandfreien Schlussfolgerungen zu gelangen, so vielfältig wie die Fragestellungen. Was dabei in der jeweiligen Forschungstradition als ‚Methodologie‘ oder ‚Methode‘ diskursiv verhandelt wird, muss weder *expressis verbis* so genannt werden, noch zwangsläufig die gleiche Funktion im Erkenntnisprozess haben. Hier ist Vorsicht geboten, damit ein Dialog nicht an terminologischen oder konzeptionellen Missverständnissen scheitert:⁵ Wenn meine (Englisch sprechenden) sozialwissenschaftlichen Kollegen und Kolleginnen ‚Methoden‘ diskutieren,⁶ geht es hauptsächlich

5 Ein geradezu paradigmatisches Beispiel für disziplinäres Aneinandervorbeidiskutieren aus Mangel an wechselseitiger Methodenkenntnis sind manche Beiträge im Zusammenhang mit den ‚methodological turns‘ der vergangenen Jahrzehnte. Die Themen gingen vielfach aus berechtigten Defiziterfahrungen innerhalb der ebenso jungen wie dynamischen sozialwissenschaftlichen Forschung hervor, erweiterten deren Fragestellungen und Methodenverständnis. Sie inspirierten damit die Geisteswissenschaften, die berechtigte Zweifel bezüglich der Relevanz oder Zielrichtung manch eigener Forschung hegten. So erwies sich beispielsweise der Paradigmenwechsel in Folge des ‚cultural turns‘ für beide Forschungstraditionen als enorm fruchtbar. – Bei Ansätzen wie dem ‚spatial turn‘ oder dem ‚material turn‘ wird jedoch sichtbar, wo die Grenzen dieser Impulse sind. Es war nicht zuletzt die bestehende Kompetenz für Raum und Artefakt in Kunstgeschichte und Archäologie, Stadtplanung und Architektur, die die Sozialwissenschaften zu diesen ‚turns‘

inspirierten. Dennoch bleiben sozialwissenschaftliche Fragestellungen auf den Menschen und die Gesellschaft der Gegenwart gerichtet, konzeptionell wie methodologisch. Das mag mit einer Betonung der räumlichen Beziehungen zwischen sozialen Gruppen einhergehen oder beispielsweise – wie schon traditionell in der Ethnologie – die Rolle von Artefakten für Fragen von sozialer Zugehörigkeit und Exklusion einschließen: Das ganze Bild formt sich erst, wenn die Kompetenzen aus allen Richtungen zusammenkommen. Was dem Soziologen der ‚material turn‘ ist, sollte der Kunsthistorikerin ein ‚social turn‘ sein.

6 Sie differenzieren in ihren Argumentationen auch in der Regel nicht zwischen *methodology* und *method*. Das kann eine Unschärfe durch die Verwendung einer Fremdsprache sein, aber die gelegentlichen Beiträge von Muttersprachlern zeigen keine signifikanten Unterschiede hierbei.



um bereits bestehende Forschung und die Positionierung des eigenen Projekts in Bezug zu diesen. Ich würde das meist als Forschungskonzeption beschreiben: Wie komme ich von meiner Fragestellung zu einem tragfähigen Ergebnis. In meiner bauhistorischen Sozialisation kam der Begriff nie vor, anders als beispielsweise ‚Quellenkritik‘.

In der Forschungspraxis überlagern sich ohnehin viele Ansätze, Methodologien oder Methoden, ohne dass sich ein handliches Schema erzeugen ließe: Die Komplexität der Forschungsfragen motiviert die meisten dazu, verschiedene Quellengattungen und Analysemethoden zu kombinieren. Die dient nicht zuletzt dazu, die Aussagekraft der Befunde zu erhöhen. Denn was im Diskurs um die Methodologie nur gelegentlich deutlich thematisiert wird, aber oft mitschwingt, ist die Frage nach einer Objektivierbarkeit von Forschungsergebnissen.

Nach Jahrhunderten der Vorherrschaft der ‚Artes liberales‘ und ihrer hermeneutischen Arbeit, gelten heute die naturwissenschaftlichen Methoden als Richtschur systematischen und verlässlichen Forschens.⁷ Damit sind nicht nur Ansprüche auf allgemeine Deutungshoheit verbunden, sondern heute auch Strategien des Wissenschaftsmarketings: ‚Wissenschaft‘ wird in Finanzierungsgremien und Öffentlichkeit zunehmend im Sinne von ‚science‘ verstanden, was die Herangehensweisen und Methoden der Natur- und Technikwissenschaften zur Norm wissenschaftlich einwandfreier Forschung macht, ohne dass diese eine präzise abzugrenzende Gruppe darstellen würden. Damit sehen sich Gesellschafts- und Geisteswissenschaften, deren Forschungsverständnis eher dem weiter gefassten Konzept des ‚scholarship‘ folgt, grundsätzlich in Frage gestellt. Dabei übersieht diese Hierarchisierung, die gern auch innerhalb der Wissenschaftsgemeinde selbst propagiert wird, dass

7 Dass dies nicht ganz so einfach ist, wird durchaus auch aus den Naturwissenschaften heraus kommuniziert: „Nur weil Mathematik benutzt wird, ist das noch lange keine Wissenschaft“, sagte beispielsweise die Technik-Soziologin Zeynep Tufekci von der University of North Carolina in einem Beitrag zu Prognose-

software im US-amerikanischen Justizsystem, in: Sebastian Moll: Präzise berechneter Rassismus, ZEIT online, 06.06.2016. URL: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-06/algorithmen-rassismus-straftaeter-usa-justiz-aclu> (2. Januar 2020). – Welchen Einfluss die Digital Humanities auf diesen Kontext haben werden, bleibt abzuwarten.



Methodologie zwingend mit Fragestellungen und Quellenmaterial verbunden ist: Wie sich menschliches Handeln und Gravitation unterscheiden, unterscheiden sich auch die Möglichkeiten, sich mit den Phänomenen wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Während sich also die Fragestellungen und Praktiken der Beweisführung im Einzelfall stark unterscheiden, greifen letztlich alle Wissenschaften mehr oder weniger auf eine begrenzte Anzahl von methodologischen Werkzeugen zurück: Es ist nicht die spezifische Methode an sich, die Forschung wissenschaftlich tragfähig macht, sondern ihre zielgerichtete, sachgerechte und nachvollziehbare Anwendung.

Dies gilt auch für das Feld der Architekturwissenschaft, wo eine Serie von Laborexperimenten zur Druckfestigkeit von Beton ebenso zum Erkenntnisgewinn beiträgt wie die Befragung der Nutzer eines Krankenhauses oder die Rekonstruktion eines mittelalterlichen Baugerüsts.

Trotzdem stellen die unterschiedlichen methodologischen Zugänge die Quelle vieler Missverständnisse und Lagerkämpfe dar, wie sich beispielsweise im internationalen Konferenzbetrieb der Urban Studies immer wieder beobachten lässt. Soziologen, Historikerinnen und Architektinnen teilen das Interesse an spezifischen urbanen Phänomenen und beziehen ihre Terminologie auch aus gemeinsamen Quellen. Aber in den Diskussionen leidet die Verständigung über Inhalte und Schlussfolgerungen nicht selten darunter, dass es den Beteiligten nicht gelingt, die Positionen Anderer als methodologisch tragfähig anzuerkennen.

Doch worin besteht das Problem? Es mag in der Begegnung von induktivem und deduktivem Forschungsansatz liegen oder an der Rolle, welche theoretische Rahmensetzungen spielen. Die induktive Forschung arbeitet aus der Froschperspektive heraus vom Einzelfall zum allgemeinen Kontext hin und entwickelt gegebenenfalls aus den Ergebnissen eine weiter generalisierende Theorie. Die deduktive Vogelperspektive beginnt mit Überlegungen zu einer grundlegenden theoretischen Gefasstheit und validiert diese anschließend anhand von Einzelfällen. Im Idealfall treffen sich beide Zugänge, indem sie aus verschiedenen



Blickwinkeln und mit Hilfe verschiedener Quellen ähnlich gelagerte Phänomene untersuchen. Diese Zusammenarbeit kann zudem konzeptionelle und methodologische Schwächen des jeweiligen konkreten Ansatzes kompensieren, ohne dass dessen generelle Gültigkeit in Frage gestellt wird.

Das klingt sehr einfach, die interdisziplinäre Praxis zeigt jedoch, dass die Zugehörigkeit zu einem der Ansätze kaum zu hinterfragen ist, ohne die Identität der Forscherin oder des Forschers ernsthaft in Frage zu stellen. Es ist anzunehmen, dass hier auch grundlegende Fachtraditionen aufeinanderprallen, die sich nicht selten über ihr Methodenverständnis definieren und abgrenzen. Dazu gehören beispielsweise die rechtshistorisch und die soziologisch arbeitende Geschichte oder die historisch orientierte Ethnologie und gesellschaftswissenschaftliche Area Studies.

Das suggeriert, dass die simple Zugehörigkeit zu Fächern der Geistes- oder Sozialwissenschaften der entzweieende Faktor wäre. Das greift aber zu kurz. Während viele geisteswissenschaftliche Disziplinen traditionell induktiv arbeiten und die Sozialwissenschaften eine Vorliebe für deduktive Ansätze zu haben scheinen, haben sich viele Mischformen gebildet. Vor allem die Kulturwissenschaften nutzen sowohl die historischen Perspektiven als auch Theorien zur Verfasstheit der modernen Gesellschaften überaus erfolgreich für ihre Arbeit.

So sind die immer wieder zu beobachtenden Reibungen zwischen verschiedenen Ansätzen heute kaum noch nachvollziehbar und zudem inhaltlich eher kontraproduktiv, da sich durch die konzeptionelle wie methodische Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Feldern Kooperation geradezu aufdrängt, wenn ein holistisches Verständnis des Forschungsgegenstandes ‚Architektur‘ angestrebt ist.

Für den Erkenntnisgewinn der Architekturwissenschaft liegt daher in gezielten Kooperationen und Vertrauen in die Kompetenz des Gegenübers ein extrem hohes Potenzial. Vor allem für den Zeitraum der Hochmoderne könnten sie Defizite im Quellenmaterial auffangen und damit Forschungsfelder erschließen, die bisher der systematischen Untersuchung verschlossen



blieben. Die Betonung dieser spezifischen Zeitepoche ist dabei kein Zufall. Die Traditionslinien verschiedener architekturbezogener Fächer unterscheiden sich auch in ihren zeitlichen Ausrichtungen.

Die zeitlichen Dimensionen der Forschung

Das grundsätzliche Verständnis von Architektur, das bisher in Bezug auf den Begriff der Architektur und der Beziehung zum Artefakt, auf Quellen und Methoden herausgearbeitet wurde, wird grob durch zwei Zeitperspektiven gespiegelt: Zukunft und Vergangenheit.

Die planende Architektur nutzt zwar im Rahmen der ‚best practice‘ zeitlich zurückliegende Erfahrungen, wendet sie aber letztlich in einem Prozess an, der aus der unmittelbaren Gegenwart in die Zukunft weist. Sie läuft damit vielfach parallel zu jener Forschung, die Architektur primär als soziale Praktik versteht und das menschliche Handeln untersucht, das für die Förderung oder Verhinderung, Konstruktion oder Dekonstruktion von Architektur verantwortlich ist. Vor allem wenn es um Prozesse der Ausverhandlung und (Re-)Interpretation geht, gibt es aber auch hier eine historische Dimension: Diskurse um die Unterschützstellung eines Gebäudes umfassen beispielsweise dessen historisches Geworden-Sein ebenso wie seine aktuelle und zukünftige Rolle für die Gesellschaft. Auch Planungsprozesse gehen mit einer Imagination der Zukunft einher, die ohne eine Wahrnehmung und Bewertung von Vergangenheit und Gegenwart referenz- und bedeutungslos wäre. Der Fokus dieser zukunftsorientierten Ansätze liegt jedoch vielfach auf einer zeitnahen und durchaus anwendungsorientierten Begleitung der Vorgänge in den Gegenwartsgesellschaften.

Diese Ausrichtung konfligiert gelegentlich mit dem Blick zurück, der Untersuchung historischer Bauten und Prozesse. Die Analyse von bestehenden Artefakten und den sie begleitenden Quellenmaterialien bildet traditionell einen signifikanten Teil des Selbstverständnisses architekturbezogener Forschung.



Sie rekonstruiert das historische Geworden-Sein von Architektur und formt damit einen informationellen Hintergrund, der es weit über die aktuellen Marktlogiken und technologischen Pfadabhängigkeiten hinaus erlaubt, Architektur im großen gesellschaftlichen Zusammenhang zu diskutieren. Hier, in der weltweit zu beobachtenden gesellschaftlichen Rolle von Architektur, liegt vielleicht der entscheidende Diskussionspunkt einer konsequent gedachten Architekturwissenschaft. Kann Architekturwissenschaft globale Wirksamkeit erlangen? Wollen wir das und, wenn ja, was müssen wir tun, damit das funktioniert?

Glokale Architekturwissenschaft? Die Ortsbedingtheit von Architektur und die Sache mit der Kultur

Das Forschen an und über Architektur geht mit zwei kritischen Faktoren einher, die im architekturwissenschaftlichen Feld Gemeinplätze sind: Architektonische Artefakte sind Ergebnis kultureller Produktionsprozesse, die im Original fast ausschließlich ortsgebunden sind. Sie können nur in situ erfahren und untersucht werden.

Jede Kommunikation über die Bauten erzwingt eine ‚Übersetzung‘ in Bild und Sprache/Text, sei es zwischen den ausführenden Gewerken bei der Herstellung von Architektur oder den involvierten Akteurinnen und Akteuren der Diskussion, Kritik und Analyse derselben. Diese medialen ‚Übersetzungen‘ wiederum sind wesentlich mobiler als die Artefakte, die sie behandeln. Dies ermöglicht einen globalen Austausch über Architektur, bringt aber eine Herausforderung ins Spiel: Wie die Bauten selbst sind auch diese ‚Übersetzungen‘ kulturell kodiert und nicht notwendigerweise in der ‚Sprache‘ des baulichen Artefakts.

Wenn wir Architekturwissenschaft als übergreifendes Forschungsfeld begreifen, muss es gelingen, die Lokalität des Bauwerks (und seiner Produktion wie Nutzung) und die Globalität seiner Abbildung und Erforschung konzeptionell wie methodologisch auszubalancieren.



Diese Herausforderung ist keineswegs neu. Spätestens seit dem narrativen Siegeszug der Architekturmoderne erhebt die entwerfende Architektur den Anspruch auf die universale Gültigkeit ihrer Ansätze und Lösungen. Obwohl diesem Anspruch von Anfang an vielfältig widersprochen wurde und wird, ist er diskursiv überaus wirksam. Praktiken der ‚Regionalisierung‘ von Projekten, wie die ‚Genius loci‘-Argumentationen für Entwürfe oder Strömungen wie der Kritische Regionalismus, regieren darauf und scheinen den Anspruch letztlich eher zu stabilisieren als zu entkräften. Dies läuft parallel zu den Setzungen der modernen (westlichen) Wissenschaft, die ihre Vorgehensweisen und Methoden als grundsätzlich universell gültig definiert. So arbeiten Soziologinnen wie Archäologen, Bauleiterinnen wie Architekturkritiker heute weltweit und über kulturelle Grenzen hinweg erfolgreich zusammen. Doch auch hier gab und gibt es Kritik. So wird zu Recht darauf hingewiesen, dass die normativen Setzungen vielfach aus dem europäischen Erfahrungshorizont der Aufklärung hervorgingen und damit beispielsweise einige grundlegende Phänomene nicht-westlicher Gesellschaften konzeptionell nicht abbilden können.⁸

8 Diese Problematik ist im Bereich der Religionswissenschaft sehr gut sichtbar. Deren konzeptionelle Grundverfasstheit speist sich aus den europäischen Erfahrungen mit dem Monotheismus und einem hierarchischen Verständnis der Entwicklung von Glaubenspraktiken. Daher müssen für viele der heute diskutierten Fragen neue Konzepte entwickelt werden, die es beispielsweise erlauben, Polytheismus oder Magie als ebenbürtige Phänomene zu untersuchen. – In der Architektur ist vor allem die Architekturtheorie betroffen, die noch immer im Vitruvianischen Referenzsystem operiert und konkurrierende Modelle ignoriert, wie sie beispielsweise in Süd- und Ostasien existieren. Christy Anderson: *Writing the Architectural Survey: Collective Authorities and Competing Approaches*. In: *Journal of the Society of Architectural Historians* 58, 3, 1999/2000 (September 1999), S. 350–355; Sibel Bozdoğan: *Architectural History in Professional Education: Reflections on Postcolonial Challenges to the Modern Survey*. In: *Journal of Architectural Education* 52, 4 (Mai 1999), S. 207–215;

Meltem Ö. Gürel, Kathryn H. Anthony: *The Canon and the Void: Gender, Race, and Architectural History Texts*. In: *Journal of Architectural Education* 59, 3 (Februar 2006), S. 66–76; Don Choi: *Non-Western Architecture and the Roles of the History Survey*. In: *Fresh Air: Proceedings of the 95th ACSA Annual Meeting*, 2007, S. 745–750; Nuray Özasan: *The Role of Architectural History in Building Modern Turkish Architecture*. In: *The Journal of International Social Research* 4, 17 (Spring 2011), S. 339–347; Sibel Zandi-Sayek: *The Un-usage of the Canon: Does a Global Architectural History Need New Landmarks?* In: *ABE Journal* 6 [Online], 2014. URL: <http://journals.openedition.org/abe/1271> (14. Januar 2018), s.p. In Bezug auf die praktische architekturgeschichtliche Lehre hat sich auch das Global Architectural History Teaching Collective (GAHTC) der Problematik angenommen. – Die Natur- und Technikwissenschaften sind ebenfalls betroffen, wenn auch deutlich weniger offensichtlich. So haben kulturelle Faktoren beispielsweise Einfluss auf die Auswahl von Forschungsfragen



Hinzu kommt, dass viele geisteswissenschaftliche Fächer eine Fokussierung auf spezifische Epochen oder Regionen aufweisen. So ist die Archäologie in der Gesamtheit global aufgestellt, aber in der Praxis stark spezialisiert, um den spezifischen Bedingungen der Region und untersuchten Kultur gerecht werden zu können. Auch die Kunstgeschichte versteht sich aus historischen Gründen als zwar methodologisch, aber nicht thematisch universal. Sie konzentriert sich konzeptionell auf Europa/ die westliche Welt und bildet für nicht-westliche Kulturen gegebenenfalls spezialisierte Zweige aus. Diese werden mit erläuternden Begriffen wie ‚afrikanisch‘, ‚indisch‘ oder ‚ostasiatisch‘ ebenso eingebunden wie ausgeschlossen und können ganz eigene Profile entwickeln. So kommt beispielsweise die ostasiatische Kunstgeschichte, von elementarem Grundlagenwissen abgesehen, ohne Architekturforschung aus.⁹ Auch die Ansätze einer ‚Globalen Kunstgeschichte‘, um die bereits seit Jahrzehnten gerungen wird, kümmern sich weitestgehend um mobile Kunst und besonders um jene der Moderne.¹⁰

Für die Architekturwissenschaft hat das Konsequenzen, sowohl für die Erforschung der nicht-westlichen Architektur als auch der überwältigenden Mehrheit der vormodernen baulichen Weltgeschichte: Wenn sich bestimmte Fächer nicht beteiligen (können), stehen deren spezifische Kompetenzen für bestimmte

oder die Kooperationsstrukturen in Labors. – Diese Themen werden seit längerer Zeit vor allem im ethnologischen Kontext diskutiert, wobei der ausgedehnte Diskurs zum Orientalismus wohl am bekanntesten ist. Edward Said: *Orientalism*. New York 1978. Siehe beispielsweise auch: *Done with Eurocentrism? Directions, Diversions, and Debates in History and Sociology*, Special issue, *InterDisciplines* 8 (2017), 2; Pankaj Mishra: *From the Ruins of Empire: The Revolt Against the West and the Remaking of Asia*. London 2013; Dominic Sachsenmaier, Shmuel Eisenstadt, Jens Riedel (Hg.): *Reflections on Multiple Modernities. European, Chinese, and Other Approaches*. Leiden 2002.

9 Auf Japan bezogen liegen die Gründe dafür weitgehend in den formativen Jahren der westlichen Japanforschung im späten 19. Jahrhundert: Europa interessierte sich für künstlerische Inspirationen und dekorative Sammlungsobjekte, nicht für japanischen Holzbau. Beate Löffler: *Constructing Japan* [2021, s. Anm. 1].

10 Zur Einführung in die Problematik außerhalb des Kunstmarkts: Monica Juneja: *Kunstgeschichte und kulturelle Differenz – Erweiterung oder Paradigmenwechsel?* In: Monica Juneja, Matthias Bruhn, Elke Werner (Hg.): *Die Universalität der Kunstgeschichte?* In: *Kritische Berichte* 2, 2012, S. 6–12 und dies.: *Wandern des Erbe und die Kräfte der Erinnerung*. In: Gerhard Vinken (Hg.): *Das Erbe der Anderen: Denkmalpflegerisches Handeln im Zeichen der Globalisierung*. Bamberg 2015, S. 9–18.



Themenfelder der Architekturwissenschaft nicht zur Verfügung. Bezogen auf eine Erforschung globaler Austauschprozesse fehlen beispielsweise oft die bildwissenschaftlichen Kompetenzen der Kunstgeschichte: Während die unbekümmerte Nutzung und Re-Interpretation architektonischer Inspirationen seit Jahrhunderten den Entwurfsprozess bereicherte und noch heute bereichert, ist niemand da, der sich gerade diesem Bereich in analytischer Tiefe widmen könnte, sobald nicht-westliche Faktoren eine Rolle spielen: Was geschieht im globalen Wandern von architektonischen Bildern und Ideen? Was bleibt von etablierten Bautypologien und architektonischen Symbolsystemen nach mehreren kulturellen Übersetzungen?¹¹ Verlieren sie an Bedeutung oder gewinnen sie dazu? Und wie gehen wir mit den Unmengen von neuem oder digitalisiertem historischem Bildmaterial um, das Architektur in allen Weltgegenden abbildet, aber sie oft weder kontextualisiert noch analysiert?¹² Auch hier ist Architekturwissenschaft gefragt und hier steht vielleicht eine der größten inhaltlichen Herausforderungen eines globalen Forschungsfeldes im Raum.

Nichts davon sollte uns entmutigen. Wenn es der Architekturwissenschaft gelingt, die Komplexitäten von Denkschulen und Methodenvielfalt zu bewältigen, muss sie vor keiner dieser Herausforderungen einknicken. Sie kann sie als Einladung verstehen, die Architektur noch einmal neu zu denken und neue Dimensionen architektonischen Diskurses zu entdecken.

11 Ein Beispiel für die Komplexität dieser ‚Übersetzungen‘ in der Architektur ist der christliche Kirchenbau im modernen Japan. Beate Löffler: *Fremd und Eigen. Christlicher Sakralbau in Japan seit 1853*. Berlin 2011.

12 Daran forscht derzeit ein mehrere Universitäten umfassendes Projekt, das durch die VolkswagenStiftung finanziert wird. In enger Kooperation von Architektur und Computerwissenschaften arbeiten wir an einem ‚facebook for buildings‘; siehe ArchiMediaL, TU Delft, URL: http://archimedial.net/?page_id=7 (25. Juli 2019).



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag der TU Berlin, 2021

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133

E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de

Alle Teile dieser Veröffentlichung – sofern nicht anders gekennzeichnet – sind unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Lektorat: Marie Anderson, Anna Kostreva,
Christiane Salge

Gestaltung: Stahl R, www.stahl-r.de

Satz: Julia Gill, Stahl R

Druck: docupoint GmbH

ISBN 978-3-7983-3203-4 (print)

ISBN 978-3-7983-3204-1 (online)

ISSN 2566-9648 (print)

ISSN 2566-9656 (online)

Zugleich online veröffentlicht auf dem institutionellen
Repositorium der Technischen Universität Berlin:

DOI 10.14279/depositonce-11388

<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-11388>

Was ist Architekturwissenschaft? Der Begriff lässt Unschärfen zu und kann so auf der einen Seite suggestiv und produktiv sein, auf der anderen Seite aber wirft er zahlreiche Fragen auf: Von welchen Architektur- und Wissenschaftsvorstellungen, sei es in der Geschichte oder in der Gegenwart, sprechen wir hier? Was meint Forschung unter dieser Begriffsklammer Architekturwissenschaft und mit welchem Material und welchen Methoden arbeitet sie? Welche Akteurinnen und Akteure betreiben Architekturwissenschaft und mit welchen Perspektiven? Diese Fragen waren der Gegenstand des 5. Forums Architekturwissenschaft unter dem erweiterten Titel „Vom Suffix zur Agenda“, das vom 14. bis zum 16. November 2018 an der BTU Cottbus-Senftenberg stattfand. Das Ziel der Tagung lag in der weiteren Klärung und Präzisierung des Selbstverständnisses, der Fundierungen, der Arbeitsfelder und der Potentiale von Architekturwissenschaft, gerade auch vor dem Hintergrund der vielfältigen Sichtweisen auf Architektur, für die das Netzwerk seit seiner Gründung steht.

Der vorliegende Band versammelt erstmals unter dem Titel „Architekturwissenschaft“ eine Reihe unterschiedlicher Aspekte des Zusammenkommens von Wissenschaft und Architektur und zeigt auf, welche Rolle das eine für das andere spielt, gespielt hat, oder in Zukunft als institutionalisierte Architekturwissenschaft spielen wird.

Universitätsverlag der TU Berlin
ISBN 978-3-7983-3203-4 (print)
ISBN 978-3-7983-3204-1 (online)